

Geist und die Persönlichkeit bildet und den Staatsmann befähigt, sein Haus und seinen Staat in Ordnung zu bringen und auf der ganzen Welt strahlende Geisteskraft erstrahlen zu lassen.

Obwohl die einzelnen Stücke des Thronaufbaus aus den verschiedensten Samm-

lungen zusammengebracht werden mußten, ist es doch mit Hilfe der Stadt Frankfurt gelungen, einen geschlossenen chinesischen Aufbau zu ermöglichen, der ein ebenso eindrucksvolles Bild des alten Amtsstils wie auch der chinesischen Staatsweisheit gibt. (Siehe Tafel 1 und 2.)  
E. R.

## BUCHERBESPRECHUNGEN

Gustav Amann, „Chiang Kai-shek“. Kurt Vowinkel Verlag. 1936. Geb. 7,50 RM.

Ebensowenig wie die deutsche Geschichte mit den Jahren 1870/71 abschließt, ist die Periode der chinesischen Staatserneuerung bei Sun Yat-sen und seiner Lehre stehen geblieben. Und doch macht der größte Teil der neueren politischen Literatur über China bei dieser Epoche halt. Amann hat sich der lohnenden Aufgabe unterzogen, das inhaltsreiche letzte Jahrzehnt der politischen Gestaltung Chinas darzustellen. Er schöpft aus unmittelbaren Quellen, und so ist sein neues Buch nicht ein trockner Tatsachenbericht, sondern eine überaus spannende Darstellung der inneren Triebkräfte und der dem Außenstehenden verborgenen Vorgänge hinter den Kulissen. 14 Kapitel behandeln die hochdramatische Entwicklung von dem erfolgreichen Kampf um die Befreiung von der Fremdherrschaft bis zu der neuen Verstrickung durch den Vorstoß Japans im Norden.

Der Verfasser erweist sich mehr noch denn in seinen früheren Werken als ein Meister des Lapidarstils, der Kunst, mit dem geringsten Aufwand an Worten die größte Anschaulichkeit zu erzielen. Sätze wie „Aber Wang Ching-wei hat nie Glück gehabt.“ (Seite 46), „Es liegt aber ein Verhängnis über den Beziehungen zwischen China und Japan.“ zeugen von viel psychologischem Verständnis und bedeuten mehr als langatmige Ausführungen. Meisterhaft z. B. auch die kurze, eindrucksvolle Schilderung von dem tragischen Ende Chang Tso-lings, des „ungekrönten Königs“ (Seite 68 und 69). Nicht durch alle Kapitel hält die gleiche Spannung an. Manches hätte ein anspruchsvoller Leser vielleicht noch packender dargestellt sehen mögen, so z. B. den Abschnitt „Der Bruch mit Sowjetrußland“. Auf der anderen Seite ist ein an sich so trockner Stoff wie „Die industrielle Phase“ frisch und lebendig ge-

schrieben und enthüllt vielerlei neue Gesichtspunkte. So ist dieses neueste Buch von Amann nicht nur eine logische Fortführung seiner früheren Schriften, sondern wie diese auch ein hervorragender Beitrag zum Verständnis der Dynamik des inneren politischen Geschehens in China. Ning-Frankfurt a. M.

Industrialisierung Chinas. Weltwirtschaftliches Archiv. Weltwirtschaftliches Institut der Universität Kiel. Begründet von Bernhard Harms, herausgegeben von Dr. sc. pol. Andreas Predöhl. Verlag von Gustav Fischer, Jena. SS. 203—466 des Archivs und SS. 43—88 Anhang, „Schrifttum“.

In dem Werke — ein Sammelband, zu dem die nachstehend mitaufgeführten neun chinesischen Fachleute in neun Aufsätzen in der Hauptsache beigetragen haben — soll ein Überblick gewährt werden über das, was in China vorhanden war, als der Europäer vor 150 Jahren zum ersten Male an die verschlossenen Tore Chinas pochte, was dann unter Kämpfen und Rückschlägen auf dem Gebiete der Industrialisierung erstrebt wurde, heute gefestigt oder werdend vor uns steht, und was wir des weiteren erwarten können. Jedoch sei erwähnt, daß die Autoren nur andeutungsweise hie und da auf die Möglichkeiten verwiesen haben, die, unter Anwendung einer dem deutschen Vorbilde nach-eifernden Schöpfung und Verwendung von neuen Werk- und Rohstoffen (Kunstharz, Zellwolle), dem zukünftigen Geschehen vorbehalten sind. Vor uns liegt also ein Werk der Tatsachen. Dadurch aber, daß am Ende des Sammelbandes auf 20 Seiten 14 neuere Werke besprochen werden, erhält man außerdem einen skizzenhaften Einblick in nahezu alle wichtigen Geistesströmungen des modernen China, und wer das Werk gründlich studieren will und durch Eindringen in die moderne chinesische Literatur bisher wenig oder überhaupt nicht angeregt worden ist,

tut gut daran, sich in diese Besprechungen zu vertiefen, vielleicht sogar, bevor er die Aufsätze liest. Am Ende jedes Aufsatzes steht ein Überblick des Gesagten in drei Fremdsprachen (Summary — Résumé — Resumen).

#### 1. Chinas Industriewirtschaft im Aufbau von Finanzminister Dr. H. H. K'ung, Nanking.

Schon seit 150 Jahren hat China „das dringende Bedürfnis empfunden, seine Anschauungen zu revidieren“, also nicht erst seit 1911, dem Jahre des Ausbruchs der „politischen Revolution“, denn lange schon „ist man sich der Tatsache bewußt, daß China hinter dem Trend des Weltgeschehens in den modernen Staaten hinterherhinkt“. „Es darf aber nicht übersehen werden, daß im heutigen China moderne Gedanken und Methoden sowohl im Bereich der Landwirtschaft als auch im Bereich des Handels und der Industrie verwirklicht werden“, und zwar unter der Leitung des Industrieministeriums. Im Jahre 1862 wurde, als erstes modernes Unternehmen, „das erste Arsenal zur Herstellung von Gewehren und Munition errichtet“, 1865 folgte eine Werft, 1870 eine Eisenbahn. Kriegsniederlagen, der Taipingaufstand und Siegetrträge waren die Anlässe. Als zweiter großer Impuls kam der Chinesisch-japanische Krieg 1894/95, durch den überdies, als Folge einer Industrieklausel, Japaner und Europäer als Industrieunternehmer in China eindringen. Während des Weltkrieges von 1914 bis 1918 folgte ein rasches Emporwuchern. Dann kamen Rückschläge 1922 und vor allem seit 1929 und, verschärft, seit 1931 als Folge zum Teil der Weltpreis- und Konjunkturkrisen. Das wären einige Daten aus dem rein zeitlichen Entwicklungsgang. Es mangelt der chinesischen Industrie noch an 1. Kapital, 2. technischer Ausbildung, 3. wissenschaftlicher Betriebsführung, wodurch eben die Krisenempfindlichkeit erhöht wird. Besprochen werden sodann die einzelnen Industriezweige, die Textilindustrie als wichtigste, in der allein in Schanghai 65 v. H. des dort angelegten Industriekapitals von 473 Mill. Dollar (Standard Dollar) angelegt sind (rund 350 Millionen Mark). In der Baumwollindustrie hat China seit 1920 gegenüber dem krisenfesteren japanischen Unternehmertum verloren:

#### Webstühle in China.

	Gesamtzahl	Anteil in v. H.	
		China	Japan
1920	11 879	65,2	12,5
1935	52 009	47,8	44,5

Hieraus ersieht man überdies, daß die beiden ostasiatischen Staaten die anderen, besonders Großbritannien, von 22 v. H. Anteil auf 8 v. H. zurückgedrängt haben. Die Krise seit 1929 hat sich in der Textilindustrie außerdem noch infolge des Emporkommens der Kunstseide sehr stark ausgewirkt, und „seit dem Schanghai-Konflikt im Januar 1932 ist die Seidenindustrie aus der Depression nicht herausgekommen“. Die Ausfuhr der Rohseide sank von 10 993 t in 1928 auf 3 794 t in 1936. Die Gesundung der Mühlenindustrie hängt von der Erschließung des Landes durch moderne Transportmittel ab. Die Zigarettenindustrie ist jetzt mit 60 v. H. der Produktion ebenfalls zum größeren Teile in chinesische Hände übergegangen. Die Streichholzfabrikation ist aussichtsreich. Die Zementindustrie hat seit 1932 infolge der Schutzzollpolitik der Regierung gegenüber der ausländischen Konkurrenz ebenfalls gewonnen. Bezüglich der Produktion dieser „führenden Industrien“ seit 1932 heißt es: „Im ganzen ist der Tiefstand noch kaum überwunden.“ Es werden dann noch besprochen: die Industrie der Steine und Erden; chemische Industrie, Schwerindustrie; Kohlenbergbau. Für alle diese noch wenig entwickelten Industriezweige sind die Vorbedingungen für den Ausbau günstig, wie der Verf. betont.

Zur industriellen Planung wird gesagt: „Es steht wohl außer Zweifel, daß eine großzügige Entwicklung der chinesischen Industrie großenteils von dem wirksamen Einsatz ausländischen Kapitals abhängt.“ Dr. Remers Zahlen beweisen, daß Japan hierbei heute führt.

#### Die Auslandsinvestitionen in China 1902—1931 (1914=100).

Land	1902	1931
Großbritannien . . .	42,8	195,8
Japan . . . . .	0,5	517,7
Rußland . . . . .	91,5	101,4
Vereinigte Staaten . .	40,0	399,0
Frankreich . . . . .	53,2	112,3
Deutschland . . . . .	62,3	33,0
Übrige Länder . . . .	48,9	201,4

Jedoch „man erwartet vom Ausland auch die Bereicherung an geistigen Voraussetzungen, und zwar speziell eine Übermittlung von technischem Wissen“. Es folgen die staatlichen Einrichtungen, die der Planung dienen: Außenhandelsamt, Wirtschaftsrat usw. und die Mittel wie: Fachbildung, Kredite, Verhältnis von Arbeit zu Kapital; Rationalisierung; Ausbau der Industrie; Förderung des Außenhandels; staatliche Überwachung usw.

## 2. Die Industrialisierung Chinas unter Berücksichtigung der ländlichen Industrien von Professor Hsien-Ding Fong, Ph. D., Tientsin.

Eine tief sinnige, aber pessimistisch gehaltene Abhandlung eines Mannes, der sich mit der Teilfrage der ländlichen Rohstoffverarbeitung weitgehend befaßt hat. Er ringt mit dem Problem und ist voller Zweifel über die Zukunft, wie sich auf jeder Seite zeigt. Seine Schlußfolgerungen enden deshalb mit der Zweifelsfrage: „Dürfen wir hoffen, daß nach einer gewissen Zeit und bei Stetigkeit des Wiederaufbaus China eines Tages der erste Genossenschaftsstaat für Dorfhandwerker wird?“ und „Abschließend sei gesagt, daß die Zukunft der Industrialisierung Chinas von dem Wiederaufbau der ländlichen Industrien abhängt.“

Diesen erwartet der Verf. eben von der zukünftigen genossenschaftlichen Organisation der ländlichen Industrien, sagt jedoch von diesen Genossenschaften, die 1934 auf eine 17jährige Entwicklung zurückblicken konnten, „daß ihre Anzahl im Verhältnis klein ist, steht außer Frage“ (1934 14649 Vereine mit 557521 Mitgliedern in 16 Provinzen und 3 großstädtischen Gemeindebezirken). Angesichts der Mikrowirtschaft der Chinesen und der zum Massenzusammenschluß neigenden Psyche des Volkes muß allerdings eine Art genossenschaftlicher Bindung stattfinden, die einen Ersatz für den engen Familienverband und die früheren Gilden bildet. Die ländlichen Gewerbe sind bis 1928 als Stiefkinder behandelt worden und „zeigen bereits Spuren eines ausgedehnten Verfalls“, obgleich z. B. die Handweberei 1930 noch viermal soviel Garn verarbeitet hatte wie die mechanische Weberei. In Mitleidenschaft gezogen werden die vier Gruppen des landwirtschaftlichen Gewerbes:

1. Textilgewerbe (Baumwolle, Seide, Ramie, Wolle usw.).
2. Nahrungsmittel (Müllerei, Brennerei, Tee, Konserven).
3. Chemische Gewerbe (Öl, Papier, Töpfereien, Glas, Ziegel).
4. Verschiedene Gewerbe.

Als engerer Ursachenkreis werden für den Verfall verantwortlich gemacht: politische Schwäche nach außen, der bekannte technische Umstellungsprozeß vom Handwerker auf den Industriestaat, verbunden mit Bevölkerungsanhäufung in den Vertragshäfen. Eine Hebung des allgemeinen Lebensstandards in absehbarer Zeit erwartet der Verfasser ebensowenig wie der von ihm angeführte John Lossing Buck (Verf. von *Chinese Farm Economy*).

Auf gedrängtem Raum eine geistvolle, aber vielleicht zu pessimistisch gehaltene Studie, denn gerade in wirtschaftlichen Dingen zeigt das menschliche Protoplasma eine ungemaine Anpassungsfähigkeit, und der Chinese ist weich wie ungebrannter Ton und deshalb nicht sehr zerbrechlich, auch wenn bisher „trotz der nationalen Begeisterung für den ländlichen Wiederaufbau und die zahlreichen Pläne, die in dieser Hinsicht aufgestellt worden sind . . . die Sache der ländlichen Gewerbe nicht die Beachtung der Behörden gefunden hat“. Die Abhandlung mündet eben in die Agrar- und Bevölkerungsfragen ein, die für China schwer lösbar sind, weil nicht nur der Sozialaufbau der Familie, von dem der Verf. spricht, sondern auch das Klima und der, kurzfristiger ineinandergreifende, Altersaufbau der sich folgenden Generationen hier mitsprechen.

## 3. Die arbeitsmäßigen Voraussetzungen für eine weitere Industrialisierung in China von Hai-Fong Cheng, Schanghai.

„Nur in den verarbeitenden Industrien überwiegt die maschinelle Produktion“, also der Bauer kennt praktisch genommen noch keine Maschinen, auch der Bergbau kaum. „Die Industrien entwickeln sich aber nur langsam und sind zudem nur auf wenige Provinzen beschränkt“ (Yangtse und Küstenstrich); Verf. sagt aber trotz alledem: „Einerseits steigt die Nachfrage nach Fabrikarbeitern, da die Zahl der modernen Fabriken zunimmt, andererseits sinkt die Nachfrage

nach ungelernten Arbeitskräften“, letzteres als Folge von Rationalisierung. Die Zahl der Fabrikarbeiter wird für 1933 auf 2,2 Millionen geschätzt (vgl. Deutschland rund viermal soviel. F. O.); davon entfallen 47 v. H. auf die Textilindustrie, 14 v. H. auf das Nahrungsmittelgewerbe, 6,6 v. H. Baugewerbe, 6,5 v. H. Nahrungsmittelindustrie. Die Zahl der Handwerker wird verschieden auf 6,5—8,6 Millionen geschätzt, die der Bergarbeiter auf 1,8—2,3 Millionen. Die Gesamtzahl der Lohnarbeiter, einschließlich der Landarbeiter, auf 110 Millionen, rund nur ein Viertel der Bevölkerung. Trotzdem besteht zur Zeit Überangebot und Arbeitslosigkeit als Folge von: Bürgerkrieg, Naturkatastrophen usw., verbunden mit Abwanderung vom Lande in die Städte, vor allem in Kwangtung; Menschen werden freigesetzt auch durch die Verbesserung der Transportmittel: Eisenbahn, Straßenbau, Dampfer statt Dschunken. Z. B. wurden auf dem Huaifluß dadurch 250 000 Dschunkenarbeiter brotlos usw. Das Überangebot an Arbeitskräften drückt auf die Löhne, die \$ Standard 5—30, im Durchschnitt 10—15 in Schanghai betragen<sup>a</sup>. (\$ 15 = RM. 40,—, Kaufkraft vielleicht das Dreifache. F. O.) Und die Folgen? Verf. zitiert: „Nach den Angaben von Thomas H. Read ist die Leistungsfähigkeit der chinesischen Arbeiter die niedrigste der Welt, denn die der japanischen ist dreieinhalbmal so groß, und sogar die der indischen noch um ein Viertel größer.“ Jedoch, „die Leistungsfähigkeit der Chinesen in japanischen Betrieben ist wesentlich größer als in den chinesischen“. Auf Grund von Versuchen (vermutlich Tests nach dem Taylorsystem. F. O.) wurde festgestellt, daß ein chinesischer Heizer nur 3600 lb Kohle nach den Hochöfen trägt, ein weißer hingegen 6700 lb unter gleichen Bedingungen. Daher sagt Verf.: „Man wird im allgemeinen zugeben müssen, daß die bloße Muskelkraft eines chinesischen Arbeiters nur halb so groß ist wie die eines westlichen Arbeiters.“ Aber Schulbildung, Ausbildung, Widerstandsfähigkeit sind es ebenfalls; das

Körpergewicht beträgt nur 52—54 kg für die Altersgruppen 20—40 Jahre, auch ist das Durchschnittsalter des Arbeiters nur 30 Jahre. Dabei wird die jährliche Bevölkerungszunahme für China immer noch auf 2 000 000 im Jahre geschätzt, das Angebot an Menschen steigt weiter, und das Heilmittel? Es klingt hart, aber der Vorschlag ist für Länder wie China oder Indien vielleicht begründet: „Da die Wurzel des Übels jedoch in der Überbevölkerung liegt, besteht die Hauptmaßnahme im Interesse einer Verminderung des Arbeitsangebotes jeder Art in einer restriktiven Bevölkerungspolitik, wie sie von einigen chinesischen Wissenschaftlern auch bereits vorgeschlagen worden ist.“ Richtig! Und zwar datieren solche Vorschläge sogar schon geraume Zeit zurück; man hofft, dadurch eben Lebensstandard, Leistungsfähigkeit und die Qualität des Menschen überhaupt heben zu können. Aber ob dazu Maßnahmen überhaupt nötig sind? Die veränderte Sozialstruktur, langsame Lockerung des allzu engmaschigen Familienverbandes, längere Schuljahre, der jetzt eingeführte Arbeits- und Militärdienst dürften selbsttätig einen Druck erzeugen, gerade in Provinzen wie Kiangsu, Chekiang, der wirksamer sein könnte als gefährliche Experimente, allerdings innerhalb der durch südlicheres Klima bedingten Grenzen.

#### 4. Die allgemeinen kapitalmäßigen Voraussetzungen für die Industrialisierung Chinas von Prof. Dr. Chi Chu, Nanking.

Das völlige Verständnis für diese Studie mag stellenweise an den Leser infolge der abstrakten Formulierung des Kreditbegriffes hohe Anforderungen stellen. Grundsätzlich werden innere Kapitalbildung und Kapitaleinfuhr gegenübergestellt. Für die erstere sind die psychologischen Voraussetzungen, nämlich der Sparsinn des unverdorbenen Durchschnittschinesen, gut, vorausgesetzt, daß Ruhe und Sicherheit im Lande herrschen. Das Währungsexperiment vom 4. November 1935 (manipulierte Währung) ist ein voller Erfolg gewesen, auch haben die großen chinesischen Banken die Stürme der Krisenzeit gut überdauert, wie man aus fast allen ihren Depositenzahlen ersieht. Die Kapitalflucht aus dem Innern in die geschützteren Vertragshäfen spielte hierbei allerdings

<sup>a</sup> Besprecher möchte darauf hinweisen, daß um 1900 die Löhne ungelernter Arbeiter und niedrigster Angestellter der chinesischen Zoll- und Postbehörden in Gold gerechnet doppelt so hoch waren. Daß sich der Lebensstandard in bezug auf Nahrung usw. nicht verbessert hat, dürfte für jeden feststehen, der das China von 1900 kannte und das China nach 1920 bis heute. F. Otte.

wohl eine größere Rolle, als Verf. sagt. Die Flucht chinesischen Kapitals in die ausländischen Banken in China wird richtig geschildert. Zur Zeit „gibt es nicht weniger als 159 einheimische und 28 ausländische Banken in China“. Die Mikrowirtschaft der Chinesen tritt in dem Zahlenmaterial klar zutage, z. B. betrug der Notenumlauf der drei großen chinesischen Staatsbanken Ende 1936 nur Standard \$ 789 Millionen (bei 75 RM. je 100 \$ rund 600 Millionen RM., nicht ganz 5 v. H. des damals 13 Milliarden betragenden Notenumlaufs der Deutschen Reichsbank. F. O.).

Für die weitere Industrialisierung wird die traditionelle Politik der unentwickelten, kapitalarmen Länder vorgeschlagen, wobei auf Friedrich List verwiesen wird: „Was Friedrich List zu Anfang des 19. Jahrhunderts für Deutschland als maßgebend für die Einführung von Erziehungszöllen anführte, gilt im besonderen für das heutige China“, nämlich, damit die nicht sehr kampfkraftige „heimische Industrie vor der Konkurrenz des Auslandes geschützt wird“, was zu Inlandsgewinnen, also zur Kapitalsanreicherung für die Industrie führen soll. Die Kapitalbeteiligung des Auslandes wird gewünscht, auch die Deutschlands, wobei Verf. des näheren kritisch auf die Ansicht der „China-Studienkommission des Reichsverbandes der Deutschen Industrie“ eingeht, und das seit einem Jahrhundert herangezuchtete Mißtrauen der Chinesen gegenüber Anleihen mit erkennbarem oder verdecktem politischen Hintergrund zutage tritt. Die Studienkommission war der Meinung, daß „ungesicherte Kredite einstweilen kaum in Frage kommen...“ „Abgesehen von der Verpfändung von Regierungseinnahmen, lassen sich alle oben genannten Sicherungen rechtfertigen, wenn sie vom rein betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus verlangt worden sind.“ Es wären: das Unternehmen selbst; Mitverwaltung, Pfandobjekte außerhalb des Unternehmens; Bankgarantien.

5. Spezielle Kapital- und Währungsprobleme im Zusammenhang mit der Industrialisierung Chinas von Dr. Ssu-Mu Liang, Wei-Hai-Wei.

Verf. greift ebenfalls in seiner Studie immer wieder auf die traditionsgebundene Bauernfamilie zurück und sieht in ihrer

psychischen Beharrung ein schweres Hemmnis für die Entwicklung der Industrie; schon weil immer noch der Geldbesitzer sein Geld in Grund und Boden anzulegen sucht, wodurch die Bodenpreise in die Höhe getrieben werden; verkauft wird umgekehrt Land nur unter Zwang, wobei das freigesetzte Geldkapital verzehrt wird; in beiden Fällen Fehlleitung des Kapitals und Unproduktivität, z. B. zu wenig Aktienkapital. Deshalb muß erst „die traditionsgebundene Volks- und Wirtschaftsordnung Chinas... sich wohl oder übel einer grundlegenden Erneuerung unterziehen“, also tiefgehende Gewohnheits- und Bedürfnisumschaltung wie in Europa seit 1750.

Der zweite Teil, die Währungsfrage, steht eigentlich nur — so wie Verf. sie anpackt — in losem Zusammenhange mit dem oben Gesagten. Den Übergang zur manipulierten Silberkernwährung in Anlehnung an das englische Pfund sieht er zwar noch nicht als endgültig an, aber als notwendigen Schritt zur Schaffung einer Grundlage für den Kreditmarkt. M. E. mißt er der Silberpreisfrage eine zu große Bedeutung für die Währungspolitik bei, wenn er wieder und wieder betont: „An dem Tage, an dem die Vereinigten Staaten gezwungen sind, ihre Silberpolitik (Aufkäufe gemäß Purchase Act vom 19. Juni 1934) aufzugeben oder — was dasselbe ist — den Silberpreis sich selbst zu überlassen, ist das Dilemma sowohl für die amerikanische als auch für die chinesische Währung da.“ M. E. dürfte die Währungspolitik der Zukunft auch für China nach der Richtung einer noch größeren Abstraktion, also Loslösung vom Metall, liegen, schon weil die Druckpolitik der metallreichen Länder seit 1919 die geldarmen, darunter 1935 auch China, zu immer abstrakteren Maßnahmen gezwungen hat und selbst die metallreichen (Gold und Silber) an eine Geldwirtschaft ohne Edelmetallumlauf, ja sogar an fast deckungslose Währungen, schrittweise gewöhnt hat. Richtig ist deshalb auch die Feststellung, daß „die Frage nach der Zukunft der neuen Währung Chinas in die Frage der künftigen allgemeinen Währungsaussensetzung aller Staaten einmünden muß“. Welche Staaten werden dabei führen? Die goldreichen, zum Fortschritt nicht gezwungenen?

6. Entwicklung und Ausbaumöglichkeiten des chinesischen Transportwesens unter dem Gesichtspunkt der Industrialisierung von Ho-Sen Chen, Chengtu.

Bei der Betrachtung der Währungsfrage mußte man zu der Schlußfolgerung kommen, daß es menschlichem Geist fast im Handumdrehen gelang, ein drohendes Chaos durch wohlüberlegten und schnellen Entschluß und Zugriff zu vermeiden; dabei handelte es sich eben nicht um materielle Neuschöpfung, sondern um abstrakte Fragen und Methoden. Mit dem Transportwesen treten wir umgekehrt an eines der konkretesten Probleme heran, das erst in Jahrzehnten gelöst werden kann, weil es hier heißt, sich natürlichen Bedingungen anzupassen und natürliche Schwierigkeiten in mühevollster Arbeit zu überwinden und dabei zugleich zu ergründen, was die Zukunft bringen soll und wird. So sieht auch der Verf. das Problem, wenn er schreibt, das Verkehrsproblem „ist in China derartig schwierig, daß sich kein passendes Vergleichsbeispiel finden läßt“. Der Verkehr muß sich vor allem der Landwirtschaft anpassen, die heute noch zumeist dem Grundsatz der Selbstversorgung folgt, aber in Zukunft den Bedürfnissen werdender Großstädte dienen soll, in denen sich die Überschußbevölkerung des Landes mit wachsender Industrialisierung ansiedeln soll, ebenso wie in den Grenzgebieten zwecks Erschließung, denn zur Zeit entspricht „die Intensität des Anbaus landwirtschaftlicher Produkte in den verschiedenen Provinzen nicht den durch die natürlichen Vorbedingungen gegebenen Möglichkeiten“. Nur aus Verkehrsgründen hat Schanghai das standortmäßig günstiger gelegene Hankow wider Erwarten weit überflügelt, was zu einer ungesunden Konzentration der Industrie in Schanghai führte, eben weil die Verbindungswege von Hankow nach dem Innern unentwickelt blieben; deshalb blieben auch die Binnenstädte unwichtig.

Der technischen Schwierigkeiten sind viele: zur Zeit sind noch Schubkarren, Lasttiere, Rikscha, Lastträger kostspielige Transportmittel, verglichen mit Eisenbahn und Dampfer. Ein eigentliches Eisenbahnnetz ist nicht vorhanden; an den Tarifen, die lediglich Rentabilitätsberechnungen dienen, ist

viel zu verbessern; die Verkehrsdichte ist gering; das Ineinandergreifen von Schifffahrt und Bahn ist zu berücksichtigen; Verstaatlichung und Zentralkontrolle sind hierbei für beide unentbehrlich. „Da aber in einigen Provinzen schiffbare Flüsse und Eisenbahnen vollständig fehlen, . . . muß die Landstraße und der Kraftwagen vorläufig die Rolle des Hauptverkehrsmittels übernehmen.“ Länge der Autostraßen in China (in km): 1921 1185; 1930 46 666; 1935 96 345. Kwangtung führt mit 11 300 km, es folgen Kiangsi, Shantung, Anhui, Kiangsu mit je 6000 bis herunter auf 4000 km.

„Der Luftverkehr hat noch nicht genügend lange bestanden und er braucht Zeit, um geeignete Güter an sich heranzuziehen.“ Das „Problem eines einheitlichen Verkehrsnetzes“ steht im Vordergrund. Der 1931 gegründete „Nationale Wirtschaftsrat . . . hat als verkehrspolitische Zentralbehörde infolge der politischen Unruhen bisher noch keine größeren Erfolge zu verzeichnen“. Das Endziel wäre (zusammengedrängt entnommen):

#### I. Ost-West-Linien:

1. Tientsin—Peiping—Suiyian—Sinkiang: Hauptträger werden sein Eisenbahn bis Paotow, dann Landstraßen für Kraftfahrzeuge. 3500 km.
2. Haichow—Sian—Lanchow—Sinkiang: Lung-Hai-Bahn, dann Landstraße. 4000 km.
3. Yangtselinie: Schifffahrt bis Szechuan, Kleinschifffahrtweiterb. Yünnan 3000 km
4. Schanghai—Hangchow—Nanchang—Changsha—Kueichow—Yünnan: Eisenbahn bis Nanchang, dann Landstraße. 2500 km.
5. Perflußlinie (Hsikiang): Schifffahrt.

#### II. Süd-Nord-Linien:

1. Küstenlinie: Schifffahrt.
2. Heilungkiang—Shenyang—Peiping—Tientsin—Pukow—Nanking—Nanchang—Kanton: Eisenbahn bis Nanchang, dann Landstraße. 4000 km.
3. Kulun—Changchiakow—Peiping—Hankow—Kanton: bis Changchiakow (Kalgan) Landstraße, dann Eisenbahn. 4000 km.
4. Kulun—Pangkiang—Tatung—Sian—Chengtu—Kueichow—Nanning: Landstraße bis Tatung, Eisenbahn bis Fengning, dann wieder Landstraße bis Nanning. 3500 km.

„Das Verkehrsproblem ist in engem Zusammenhang mit dem Plan des allgemeinen Wirtschaftsaufbaus aufgestellt worden.“ Es wird wohl auch durchgeführt werden, weil es sein muß.

7. Die Bedeutung des Eisenbahnwesens für den Industrialisierungsprozeß in China von Professor Y. S. Chun, Schanghai.

Dieser Aufsatz ergänzt den vorigen, die Schlußfolgerungen sind grundsätzlich die gleichen: Der Eisenbahnverkehr „kann die Naturschätze des Landes erschließen, Märkte zugänglich machen und die Vielzahl der örtlich beschränkten Einzelwirtschaftsbereiche in eine Volkswirtschaft zusammenschließen“. 1936 betrug die Eisenbahnlänge 9793 km; davon wurden bis 1916 6074 km gebaut, ab 1929 2404 km. „Die Eisenbahnverwaltung ist das Ergebnis von drei miteinander konkurrierenden Bestrebungen: der kolonialen Absichten ausländischer Ingenieure, des an orientalisches Beamtentum gemahnenden Verhaltens der Mandarine und später noch dazu der übertriebenen Maßnahmen der militärischen Beamten.“ Daher das geschichtlich bedingte, ab 1922 bis heute nur schrittweise zu beseitigende Durcheinander in Anlage, Ausstattung, Tarifierung usw. der verschiedenen Linien. Der Güterverkehr ist beschränkt, weist aber doch schon auf die beginnende Industrialisierung hin, z. B.: „Die Bedeutung des Kohlentransports für die Eisenbahn ergibt sich daraus, daß annähernd zwei Drittel der gesamten tonnenkilometrischen Belastung und ein Drittel der Einnahmen des gesamten Eisenbahnsystems nördlich und südlich des Yangtse auf den Kohlentransport entfallen.“ Diese Feststellung beweist aber weiterhin, daß die Landwirtschaft noch weit davon entfernt ist, die eines teilweise industrialisierten Agrarlandes zu sein (Arbeitsteilung der Landwirtschaft. F. O.), außer in nächster Nähe der Eisenbahn, wo sich die Produktion den Verkehrsmöglichkeiten anpaßte, z. B. im Erdnußanbau in Schantung nach 1900.

8. Postwesen und Industrialisierung in China von Dr. Liang-Jën Chang, Schanghai.

Die chinesische Postverwaltung wurde von der Seezollverwaltung 1876 ins Leben gerufen, weil diese Verwaltung sich den Dampfer-

verkehr nutzbar machen konnte; sie wurde Reichspost im Jahre 1896 und ist seit 1911 unter dem Verkehrsministerium selbständig. Die Fernsprechverwaltung arbeitet völlig getrennt; zwischen Postverwaltung einerseits und Postüberweisung nebst Versicherung andererseits besteht ein gewisser Zusammenhang im Ausgleich von Ausgabe- und Einnahmehaushalt. Die Beamtenorganisation ist der der Seezollverwaltung nachgebildet worden, d. h. die Beamten haben Anspruch auf Dauerstellung, Pensionen, Beförderung. In dieser Hinsicht eilte der Ausbau der Postverwaltung dem anderer Verwaltungszweige voraus; außerdem konnte an bestehende Gewohnheiten angeknüpft werden (Min-chü=Volkpost als private Unternehmung und die Relaispost der Regierung). Die Zahlenangaben gewähren einen guten Einblick in den kulturellen Stand des Landes und der einzelnen Landesteile. So befinden sich von den 12358 Ämtern und Agenturen und den 34155 kleineren Poststellen und Agenturen mehr in den Küstenprovinzen als anderswo. Die Gesamtzahl der Postsendungen betrug für das Jahr 1934/35 nur 822 Millionen (darunter Briefe 483), 1931/32 837 Millionen. „Diese so überaus geringe Zahl ist einerseits auf die heute noch große Zahl von Analphabeten unter der Landbevölkerung zurückzuführen, andererseits darauf, daß Handel und Industrie in China, mit Ausnahme einiger Hafenstädte, noch unentwickelt sind.“ Die Organisation der Post als solcher ist aber sehr gut, wie der Verfasser mit Recht betont, hat auch die Stürme der Aufstandsjahre (1912 bis 1934) gut überdauert und ebenso die Defizitzeit der Depressionsjahre bis 1934/35.

9. Die Stellung des Außenhandels im chinesischen Industrialisierungsprozeß von Dr. P. W. Kuo, Schanghai.

Obgleich „die Industrialisierung Chinas etwa mit der Begründung der chinesischen Republik begonnen hat“ liegt die entscheidende Änderung in der „warenmäßigen Struktur des chinesischen Außenhandels... indessen nicht in der Periode 1900—1913, sondern erst in der Nachkriegszeit“. Beispiel: Die Einfuhr von Textilien betrug 1900 noch 33,8 v. H. Anteil, 1919 auch noch 33 v. H., 1935 hingegen nur noch 5,4 v. H. Gruppenmäßig stieg der Anteil solcher Positionen,

die auf Verkehrsintensivierung und Industrialisierung hinweisen, so die Gruppe Metalle, Maschinen, Fahrzeuge: 1900 nur 4,4 v. H., 1935 hingegen 20,0 v. H. der Einfuhr, usf. „Diese Entwicklung wurde unterstützt durch die jüngste Tarifpolitik“, Schutzzoll ab 1930.

Die Struktur der Ausfuhr. Der Wert der „Ausfuhr von Industrierzeugnissen“ sank, als Folge der Weltwirtschaftskrise, nach raschem Aufstieg von einer Höchstzahl von \$ 274 Millionen in 1929 auf nur \$ 60 Millionen in 1936, aber nur, weil gehaspelte Seide von \$ 200 Millionen auf \$ 30 Millionen fiel. Für Baumwollgewebe und chemische Erzeugnisse liegen günstige Ergebnisse vor. Und daß trotz der Krise und der Abriegelungsmaßnahmen der Aufnahmeländer „bei einigen Gruppen von Industrierzeugnissen trotzdem eine stärkere Ausfuhr möglich war, spricht für die besonders starke Aktivität der heimischen Industriellen gerade in den letzten Jahren“. Eine Ausweitung des Außenhandelsvolumens betrachtet Verf. als notwendige Vorbedingung und Begleiterscheinung der weiteren Industrialisierung.

Deutschland und China im gegenseitigen Warenaustausch aus dem Institut für Weltwirtschaft. Bearbeiter: Dr. Karl Casper, Kiel.

Dies ist der einzige Beitrag, von den Besprechungen abgesehen, der nicht der Feder eines chinesischen Fachmannes entstammt. Behandelt wird „Die Bedeutung Chinas für den Welthandel“ und in der Hauptsache die deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen im Sinne einer Verstärkung derselben. Hierbei wird auf die so unbedingt notwendige zahlenmäßige Korrektur beim Lesen der Handelsstatistik verwiesen, da, von China aus gesehen, die Durchgangsländer Großbritannien (London), Holland, Belgien und der Umschlagshafen Hongkong sich als Fehlerquellen von solcher Bedeutung erweisen, daß die chinesischen Anteilzahlen nur bis zu  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{5}$  die wirklichen Werte bzw. Mengen widerspiegeln. Deutschland ist der potentiell beste Abnehmer für chinesische Agrarprodukte und gewisse andere Rohstoffe und China das potentiell beste Absatzgebiet der Zukunft für hochwertige Produktionsmittel, die der Industrialisierung in den ersten Stufen dienen, denn „die modernen

Industrien haben zwar in China bemerkenswerte Fortschritte gemacht; sie befinden sich aber noch auf einer Entwicklungsstufe, die ihnen nur die Möglichkeit gibt, zur Hauptsache den heimischen Markt zu beliefern“. Bibliographie zur Industrialisierung Chinas. Bearbeiter Dr. Christa Hasenclever, Kiel.

Diese Angaben ergänzen den Überblick über das Gesamtgebiet, den uns die Abhandlungen gewähren.

In dem Werke ist alles verfügbare Material zusammengetragen worden, Vertreter verschiedener Meinungen sind zu Wort gekommen. Gelegentlich entdeckt man Widersprüche, die aber zum Nachdenken anregen und beweisen, daß dieselbe Erscheinung verschieden ausgelegt werden kann, je nachdem der Verfasser in der Umschaltung des Unterbaus (Rohstoffherzeugung und Verkehr) oder des Sozialaufbaus (Familie, Genossenschaft) oder der abstrakten Wirtschaftsregulierung (Politik, Währung) das vordringlichste Problem erblickt, obgleich keiner die Wechselwirkung übersieht. Man darf das Werk deshalb wohl rückhaltlos als den besten zur Zeit in deutscher Sprache vorliegenden Überblick in seiner Art bezeichnen.

Friedrich Otte, Eisenach.

Literatur zum Ende der Tsingdynastie.

Die Zeit der ausgehenden Tsingdynastie, gekennzeichnet durch unglückliche außenpolitische Ereignisse und innenpolitische Unsicherheit, hat die europäische Literatur der vergangenen 30 Jahre stark befruchtet. Die Kenntnis dieser Zeit ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis des heutigen China und macht auch weitere Literatur, soweit sie eine objektive Darstellung der politisch-historischen Ereignisse jener Epoche vermittelt, begrüßenswert. Diese Voraussetzung erfüllt John Gilbert Reid's „The Manchu Abdication and the Powers 1908—1912, An Episode in the Pre-War Diplomacy“ (University of California Press, Berkeley, California 1935. 497 SS., Preis \$ 5,—) vollkommen. Es ist eine auf Grund von bereits veröffentlichten (außerchinesischen) diplomatischen Dokumenten kompilierte chronologische Darstellung, die sich streng an die gegebenen Tatsachen hält und durch ihren geschickten Aufbau dem



Leser einen Einblick in einen interessanten Abschnitt der Vorkriegs-Weltgeschichte vermittelt. Das Buch wird von keinem übersehen werden dürfen, der sich ernsthaft mit der Interessenpolitik der Mächte im Fernen Osten beschäftigen will.

Eine weitere Neuerscheinung in diesem Sinne stellt das mehr allgemein-interessant gehaltene Buch des Italieners Daniele Varè „Die letzte Kaiserin, Vom alten zum neuen China“ (Paul Zsolnay Verlag, Berlin, Wien, Leipzig 1936. 265 SS., Preis 8 RM.) dar. Der Verfasser gibt eine Schilderung des Lebens am chinesischen Hofe, in dessen Mittelpunkt die umstrittene Persönlichkeit der „Kaiserinwitwe“ steht. In romanhafter Gestaltung zeigt Varè den Aufstieg Yehonals von der Familie eines Mandschu-Bannermannes zur Kaiserin des „Westlichen Palastes“ und verknüpft die Darstellung mit den sich immer mehr jagenden außenpolitischen Ereignissen, an deren nicht selten unglücklichem Ausgang die Kaiserin wesentlichen Anteil hat. Vielleicht noch mehr zwischen als in den Zeilen kann der Leser die Tragik der Ereignisse herauslesen; er erhält einen Einblick in das Hofleben voll Intriguen und Verleumdungen einer verantwortungslosen Clique von Eunuchen und Hofbeamten, die es als Aufgabe betrachten, einer klugen, aber herrschsüchtigen und verschwenderischen Frau zu schmeicheln, und jeden ernsthaften Kritiker zu beseitigen wissen. Dies, verbunden mit einer teils wirklichen Unkenntnis der Gegebenheiten, teils bewußt falscher Darstellung der Geschehnisse durch die verantwortlichen Stellen in einer Zeit der Erschütterung der chinesischen alten Welt durch die gewaltsam eindringenden Mächte, mußte zu einer Katastrophe führen, bevor ein neues China erstehen konnte.

Der Verf. versteht es, den Leser durch lebendige und anschauliche Darstellung zu fesseln, ein geschlossenes Bild von der interessanten Persönlichkeit der „Kaiserinwitwe“ und ihrer Umgebung zu vermitteln. Eine kleine Ungeschicklichkeit fällt auf: das auf S. 145 als „Fu“ angegebene Zeichen stellt nicht das Glückszeichen „Fu“, sondern die „Doppelfreude“ „Hi“ dar. Sehr schön sind die Abbildungen aus der Umgebung Pekings, die das Buch schmücken.

Einen Ausschnitt aus der gleichen Zeit behandelt Prinzessin Der Ling und stellt in den Mittelpunkt ihrer Schilderung die tragische Figur des letzten regierenden Mandschukaisers Kuang Hsü (Kuang Hsü, Sohn des Himmels von Prinzessin Der Ling. H. Hugendubel-Verlag, München 1936. 249 SS.). Die Verfasserin, die als Hofdame im kaiserlichen Palast Augenzeuge vieler Vorgänge des intimen Lebens war, zeigt dem Leser, wie Kuang Hsü als kleines Kind nach dem Tode des einzigen Sohnes der Kaiserinwitwe auf deren eigenmächtiges Vorgehen zum Nachfolger ernannt wurde, wie er zeit seines Lebens und seiner Regierungsepoche vollkommen von der Kaiserin beherrscht und schließlich von ihr durch einen Staatsstreich abgesetzt und verbannt wurde, da er, ohne der Kaiserin Mitteilung zu machen, Reformpläne mit seinen Lehrern und Mitarbeitern ausarbeitete und in Kraft setzen wollte, um sein Reich vor dem Untergang zu retten. Dies ist kurz der Inhalt des Buches, das durch viele Einzelheiten aus dem Leben des Kaisers und dem Hofleben fesselt und ein tragisches Geschehen mehr in dieser für das chinesische Reich so verhängnisvollen Zeit aufrollt.

Eine weitere Bereicherung des Schrifttums über diese Epoche (in chinesischer Sprache) bilden — eine Bibliothek für sich — die „Chinese Diplomatic Documents of the End of the Ching-Dynasty (Tsing-dsi-wai-giau-schī-liau), die dem China-Institut durch The Diplomatic Compiling Office, Peiping, überreicht wurden. Der Herausgeber, Mr. Wang Liang, hat das Werk seines Vaters — der als „Chief of the Bureau of the Privy Council“ von allen wichtigen Dokumenten, wie kaiserlichen Erlassen, geheimen Aufzeichnungen, Verträgen, Niederschriften aus Staatskonferenzen und anderen Dokumenten, Krieg, Frieden, Handel und Grenzpolitik betreffend, Abschriften machte — in 18jähriger Tätigkeit geordnet und vervollständigt. Die Bände enthalten vollständiges Material über den Chinesisch-Französischen und den Chinesisch-Japanischen Krieg, den Boxeraufstand, den Russisch-Japanischen Krieg u. a., sowie die daraus erwachsenden Verknüpfungen Chinas mit den fremden Mächten. Das groß angelegte Werk umfaßt

sieben Teile, darunter verschiedene Indices, deren Mangel im allgemeinen bei chinesischen Büchern einen großen Nachteil bedeutet, und 16 geographische Mappen, im ganzen 164 Bände, mehr als 9000 Seiten enthaltend. Es bietet damit den sprachkundigen Historikern oder Diplomaten, die sich mit den Ereignissen dieser die Weltgeschichte betreffenden Epoche näher beschäftigen wollen, Möglichkeiten, ihr Stoffwissen zu bereichern, die ihnen die europäischen und amerikanischen Dokumente, welche die Geschehnisse in Ostasien nur innerhalb anderer politischer Ereignisse erwähnen, nicht bieten konnten.

Es ist auch an dieser Stelle dem Verlag sowie Herrn Chien-Hsui Yui, Nanking, für die freundliche Überreichung des Werkes nochmals zu danken, das für die Bibliothek des China-Institutes eine wesentliche Bereicherung bedeutet.

M. Rg.

Schierlitz, Ernst: Das chinesische Bibliothekswesen der Gegenwart. Sonderdruck aus „Zentralblatt für Bibliothekswesen“, Jahrg. 54, Heft 3, S. 97—121, 1937. Verlag Otto Harrassowitz, Leipzig. Mit 1 Karte. In Lex. 8<sup>o</sup>.

Die vorliegende Abhandlung wird sicherlich von jedem mit Dank benutzt werden, dem es darum zu tun ist, sich auch ohne sinologische Kenntnisse über die Welt des Buches im heutigen China einen allgemeinen und doch zuverlässigen Überblick zu verschaffen und damit ein Verständnis für jene immer wachsende Bedeutung und besonders im letzten Lustrum so rapide Entwicklung zu gewinnen, welche jetzt die dortigen Bibliotheken in der geistigen Struktur der Nation als überaus wesentliche und gern verwendete Bausteine erscheinen läßt. Sich für diese Verhältnisse einen Ein- und Überblick zu verschaffen, war, zumal für den nur auf europäische Literatur angewiesenen Interessenten, durchaus nicht leicht, da er auf mühsames Zusammensuchen von Einzelheiten aus Aufsätzen und Broschüren sowie gelegentliche Notizen angewiesen war. Zudem ist es ja durchaus verständlich, wenn weitaus die meisten Veröffentlichungen über Bibliographie, Büchereien und Bibliothekswesen im Reich der Mitte ihren Niederschlag in chinesischer und japanischer Sprache finden (nur für die Neuerscheinungen und Neu-

drucke bildet da das „Quarterly Bulletin of Chinese Bibliography“ seit 1934 eine Brücke zum Westen). Ihr Inhalt ist darum bei uns nur wenigen zugänglich. Gerade aber von diesen chinesischen Quellen hat Schierlitz, dem übrigens seine Tätigkeit an einer Bibliothek im Lande selbst zur Behandlung des Themas noch ganz besondere Chancen an die Hand gibt, recht reichlichen Gebrauch gemacht und somit seinen Ausführungen eine verläßliche Unterlage gegeben.

Nachdem in der Einleitung, der zur Orientierung eine Karte beigelegt ist, auf die Unzulänglichkeit bzw. den bisherigen Mangel an Arbeiten zur Geschichte der Büchereien Chinas, die Wege, welche in dieser Richtung zu aufschlußreichen Quellen von Material führen, auf die Begründung der ersten öffentlichen Bibliothek (1905) und die nach Erstarben der Nanking-Regierung schnell ansteigende Kurve derartiger und ähnlicher Unternehmungen hingewiesen ist, bietet der folgende Abschnitt für Ende 1934 eine Statistik der Bibliotheken. Sie gliedern sich für das große Publikum in Öffentliche Büchereien, die wiederum in National- (Peiping, Nanking), 27 Provinzial-, 771 Kreis-, 52 städtische, 75 private und 6 Kinder-Bibliotheken zerfallen, und — für eine mehr oder minder begrenzte Anzahl von Benutzern — in die Bibliotheken der Ämter für Volkserziehung (1002), der Schulen mit 497 (darunter 46 Universitätsbüchereien), die Spezialbibliotheken (377) und die für Ausländer (9). Dieser Gesamtzahl von 2818 steht jedoch schon Mitte 1936 die stattliche Ziffer 4041 gegenüber. Und dabei sind für die Ämter der Volkserziehung von der Regierung noch 1935 Büchereien vorgesehen! Eine eingehendere Schilderung erfahren dann, auch hinsichtlich ihrer Zusammensetzung, der Finanzierung, der eigenen Publikationen, evtl. Sonderveranstaltungen (Ausstellungen) und des Katalogwesens die beiden Nationalbibliotheken. Unter den Publikationen jener von Peiping sei auch hier noch besonders auf die dankenswerte Schaffung der gedruckten chinesischen Katalogkarten hingewiesen, von denen auch unser China-Institut z. T. Gebrauch macht. Der folgende Abschnitt, über die Provinzialbibliotheken, gewinnt neben seinen Angaben über hie und da vorhandene kostbare Frühdrucke, Handschriften und

Druckstöcke, die sogar heute noch benutzt werden, dadurch ein aktuelles Interesse, daß jeweils die Bestände in genauen Ziffern (für 1935) vermerkt sind. Das gleiche gilt auch für die Universitätsbibliotheken, doch sind hier, wo es doch eigentlich angebracht wäre, die Zahlen für chinesische und europäische Bände nicht auseinandergehalten. Dieser Abschnitt enthält auch eine Beschreibung des Bibliotheksgebäudes der National University of Peiping und der Hochschule in Tientsin. Beachtung verdienen hier auch die Ausführungen über die nichtfachliche bevorzugte Lektüre des chinesischen Studenten, der meist nach Übersetzungen aus unseren Sprachen greift. Unter den anderen, dann noch behandelten Bibliotheken möge noch besonders zweier gedacht werden: der nach dem denkwürdigen Bombardement vom 1. Februar 1932 mit soviel Energie und Erfolg und auch mit deutscher Hilfe durchgeführten Neugründung der heute öffentlich gewordenen „Oriental Library“ der „Commercial Press“ in Schanghai und der jetzt schon 24230 Bände und 12000 Rollbücher zählenden buddhistischen Sammlung des ja auch bei uns durch seine Reisen und Vorträge

bekanntes Abtes T'ai Hsü. Daneben kennt das heutige China nicht nur Theater- und andere Fach-Bibliotheken, sondern sogar Büchereien in Eisenbahnzügen für die Fahrgäste und — gut besucht — für Riksha-Kulis.

Die beiden letzten Kapitel beschäftigen sich mit der Organisation der Bibliothekare, die zum größten Teil in der „Library Association of China“ zusammengefaßt sind, und mit ihrer Ausbildung, die vorläufig noch einer einheitlichen landeigenen Leitung und Betreuung ermangelt und darum im Bedarfsfalle noch die Dienste einer entsprechenden amerikanischen Anstalt in Wu-ch'ang in Anspruch nehmen muß, die aber in ihrem gut durchdachten und auf vier Semester berechneten Kursus nur graue Theorie vermittelt, mit der allein gerade in Sachen Bibliothekswesen nicht viel anzufangen ist. Deshalb erwerben sich diejenigen Diener des Bücherwesens, die es zu etwas bringen wollen, häufig genug ihre praktischen Kenntnisse im Ausland, und nicht zuletzt auch auf unseren großen Büchereien, die schon so manchen chinesischen Fachmann für leitende Stellen vorgebildet haben.

U.

## ZU DEN ABBILDUNGEN

(Lichtbildaufnahmen von Otto Emmel, Frankfurt a. M., Goethestraße 25.)

Tafel 1. Thronstrade, China-Institut.

Tafel 2. Thron, China-Institut.

Tafel 3. Der dunkle Held Ging-dê als Torgott.

Tafel 4. Der lichte Held Tsin-kiung als Torgott.

Tafel 5. Bild des Herdgeistes Dsau-wang mit seiner Gattin.

Tafel 6. Familienaltar mit den Ahnenbildern und dem Opferaufbau für das Neujahrsfest.

Tafel 7. Anordnung der Neujahrs-Opferspeisen vor dem Familienaltar.

Tafel 8. Bild des „Himmelsbeamten, des Verleihers des Glücks“ mit Begleiter und Symbolen des Glücks.

Tafel 9. Bild des „Unsterblichen Beamten des guten Marktes“ mit Trabanten und Glückssymbolen.

Tafel 10. Bild des Schutzpatrons des Hauses, Gia-guan, mit dem Doppelzeichen für „Freude“.

Tafel 11. Bild des Nachkommen spendenden Einhorns als Fruchtbarkeitszauber mit dem Doppelzeichen für „Freude“ als Hintergrund.

Tafel 12. Zwei Knabendarstellungen als Sinnbilder und Wunschausdruck der „paarweisen Freude“.

Tafel 13. Bild des Himmelsbeamten mit dem Spruch für Glücksverleihung; zu Häupten Himmelsdrache und Himmelspferd; unten die Zwillinge der Eintracht und Harmonie.

Tafel 14. Knaben schütteln den Schatzbaum, Yau-tsiën-schu.

Tafel 15. Der Gott des Reichtums mit Trabanten.

Tafel 16. Der Lebensstern als Genius personifiziert.